



## Ein Freiburger berichtet über das Aufbauprojekt «La Rondalla»

Seit einiger Zeit reisen sogenannte Brigadisten nach Nicaragua, als *Brigadisten* werden – in Anlehnung an die «internationalen Brigaden» des spanischen Bürgerkriegs - Freiwillige bezeichnet, die sich unabhängig von den Hilfswerken zur zivilen Hilfeleistung in Konfliktzonen begeben. Sie reisen und arbeiten gewöhnlich in Gruppen als Arbeits-, Friedens-, Handwerker- oder Gesundheitsbrigaden und bezahlen ihre Reise selbst. Organisiert und koordiniert werden solche Brigaden vom Sekretariat der Zentralamerika-Komitees in Zürich. Für das letztjährige Projekt der Arbeitsbrigaden stellten rund 80 Freiwillige aus der gesamten Schweiz während jeweils mindestens sechs Wochen ihre Arbeitskraft zur Verfügung. Viele blieben aber auch wesentlich länger. Nebst den bekannten Unannehmlichkeiten der Tropen hatten sich die meisten von uns auf die harten körperlichen Anforderungen auf der Baustelle, aber auch auf die karge und einseitige Nahrung umzustellen. Dem einen fiel das leichter, dem anderen schwerer. Es ist ein integraler Bestandteil der Solidarität, mit den Bedingungen, unter denen die Nicaraguaner leben, fertig zu werden. Solidarität so verstanden, ist eine Herausforderung und erwies sich für einzelne von uns auch als Überforderung.

### In Stichworten

**La Rondalla:** Bau von 13 einfachen Familienwohnungen und Renovation von mehreren älteren Wohnhäusern.  
Sammelziel: Fr. 50'000.  
Spenden sind erbeten auf PC 70-12048-8: La Rondalla, 7062 Passugg.

### La Fundadora und La Paranda:

Bau einfacher Holzhäuser mit Steingrundmauern, ausgeführt durch nicaraguanische Bauhandwerker in Zusammenarbeit mit schweizerischen Brigadisten.  
Sammelziel: Fr. 100'000.  
Spenden sind erbeten auf PC 80-60518-0: Nicaragua Solidaritätskomitee Zürich, Vermerk: «La Fundadora». M. Th.

### Die Motivation

Die nicaraguanischen Fortschritte im Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen sowie in der Landwirtschaft sind durch den Aggressionskrieg der USA gegen das kleine Land ins Stocken gebracht worden. Noch haben die Nicaraguaner die Ausdauer und den Willen, das, was sie aufbaut haben, am

Leben zu erhalten. Sie sind aber auf internationale Hilfe dringend angewiesen. Dieses Bewusstsein und das Bedürfnis, das Volk in seinen realen Bedingungen kennen zu lernen, bildeten die Motivation, am letztjährigen Projekt der Solidaritätskomitees im nicaraguanischen La Rondalla mitzuarbeiten.

### La Rondalla: eine Kaffeeplantage ...

Das Projekt 1986, das von der schweizerischen Solidarität finanziell und personell unterstützt wurde, war ein Beitrag zur Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen von etwas mehr als 50 Familien. Diese Familien leben und arbeiten in einem staatlichen Genossenschaftsbetrieb rund 160 km von der Hauptstadt und etwa 70 km von Matagalpa entfernt: in La Rondalla, einer gut 1000 ha umfassenden Kaffeehacienda. Sie gehörte bis 1979 einem sozialschlechten Grossgrundbesitzer, der während der Revolution nach Miami geflohen war. Da die Arbeiter nach dessen Flucht die Hacienda verwildern lassen, wurde sie 1981 verstaatlicht. Auf 140 ha wird Kaffee kultiviert. Mit knapp 2 t Kaffee pro Hektar gehört diese Plantage zu den ertragreichsten des Landes. Normalerweise bietet La Rondalla 50 bis 100 Personen Arbeit und Verdienst; der Grossteil von ihnen sind Frauen und Jugendliche, weil viele Männer im Krieg sind oder ihre Frauen samt den Kindern sitzenliessen. Während der Erntezeit von November bis Januar schnellte die Zahl der Beschäftigten auf über 300, da sehr viele temporäre Pflücker benötigt werden.

### ... mit Nachholbedarf

Doch ist noch viel trotz Revolution beim alten geblieben. Die Mehrheit der in La Rondalla lebenden Familien lebte schon früher hier. Ihre während Jahrzehnten eingetrichterte Gehorsamspflicht, ihr ererbter Argwohn gegenüber Behörden und ihre Angst vor Contra-Überfällen hemmen das aufkeimende Selbstbewusstsein und die Eigeninitiative. Aus alter Zeit stammt auch der einzige Laden, wo die Familien damals oft zu übersetzten Preisen das Lebensnotwendigste kaufen konnten. Heute wird den Landarbeitern der Lohn alle 14 Tage teils in Grundnahrungsmitteln, teils in der Landeswährung ausbezahlt (und nicht mehr wie früher in Form von Gutscheinen, die nirgends als im Laden des damaligen Arbeitgebers eingelöst werden konnten). Trotzdem sind Bleistifte, Notizpa-

pier, Heftpflaster, WC-Papier und viele bei uns absolut selbstverständliche Artikel ein Luxus. Ein Restaurant, eine Bar und dergleichen gibt es nicht, auch keinen Briefträger, keine Tageszeitung. Im Umkreis von mindestens 10 km gibt es kein Telefon. Es gibt aber ein hölzernes Schulgebäude, wo tagsüber eine Lehrerin die Kinder unterrichtet und abends die Erwachsenen Versammlungen abhalten, wo oft Totenwache gehalten und wo auch getanzt und gesungen wird. Den ganz Durstigen verkaufen einige Frauen, die zu Hause ein geeignetes Gefäss und einige Plastikbecher haben, «chicha» (Maismost im Anfangsstadium). Es gibt auch Elektrizität. Sie kann aber wochenlang wegen Defekten oder Sabotageakten ausbleiben.

Die hygienischen Zustände sind so schlecht, dass viele, besonders Kinder, von Krankheiten befallen sind. Immerhin wurden sogar im abgelegenen La Rondalla Impfkampagnen durchgeführt. Viele Eltern stehen den Impfungen jedoch ängstlich oder gar argwöhnisch gegenüber. Der nächste Arzt ist in Muy Muy, das zu Fuss in drei, mit einem Fahrzeug in zwei Stunden (Umweg) erreichbar ist. Der Traktor, das einzige Fahrzeug, ist nicht immer verfügbar, da er zur gemeinsamen Ausstattung mehrerer Plantagen gehört und oft auswärts benötigt wird. Viele Familien wohnten bis vor kurzem in baufälligen, vom ehemaligen Hacienda-Besitzer erstellten Holzhütten auf engstem Raum, ungenügend vor Nässe, Wind und Ungeziefer geschützt.

### Verbesserungen dank Schweizer Solidarität

Ziel unseres Sammelprojekts war und ist es, diesen Familien menschwürdige Unterkünfte zu erstellen. Nach acht Monaten Bauzeit konnten der Bevölkerung 20 solide Backsteinwohnungen mit Holzwänden und Wellblechdächern übergeben werden. Sie zeichnen sich durch einen grosszügigen Grundriss aus, ohne jedoch Luxusbauten zu sein. Bis auf die Dachbedeckung aus Zinkblech wurden ausschliesslich Baumaterialien aus der Region verwendet.

Nicaraguanische Bauhandwerker führten die Facharbeiten aus, während wir Schweizer Hilfsarbeiten erledigten (Gräben ausheben, Sand sieben, Steine schleppen). Weitere Arbeit wurde in die Erstellung einer Trinkwasserversorgung, den Bau von Latrinen und den Aushub von Abwasserkanälen investiert.

Zur Hälfte wurden die Baukosten vom nicaraguanischen Staat getragen. Ungezählt waren die Probleme, die es wie überall in Nicaragua zu überwinden galt. Teuerung, Materialknappheit, Transportprobleme oder Krankheiten zwangen zu ständigem Neuplanen und Improvisieren.

### Die Fortsetzung

Was bereits gelungen ist, ist umso erfreulicher. Es lohnt sich, Hilfsprojekte in Nicaragua zu unterstützen. Denn die Hilfsgelder fliessen sehr direkt in die Projekte, ohne via Bürokratie oder Korruption umgeleitet zu werden. Darüber hinaus kommt in Nicaragua die Entwicklungshilfe nicht in erster Linie einer privilegierten Elite zugute, sondern den wirklich Bedürftigen. In La Rondalla leben leider immer noch 13 Familien in baufälligen Holzhütten. Deshalb haben ehemalige Brigadisten ein Folgeprojekt ausgearbeitet. Es sieht vor, noch 13 weitere Wohnhäuser des gleichen Typs zu finanzieren. Ausserdem sollen mehrere renovationsbedürftige Backsteinunterkünfte instandgestellt werden. Damit kann zu einer wesentlichen Verbesserung der Lebensbedingungen beigetragen werden (vgl. Kästchen).

Nicaragua reicht heute bis in die Schweiz. Das beweisen nicht nur die Bananen und der Kaffee, Produkte, die man in Drittweltläden kaufen kann. Dies beweisen auch die ermordeten Entwicklungshelfer Maurice Demierre, FR, und Yvan Leyvraz, VD, sowie die bei uns eröffneten Büros der Contra-Lobby. Dahinter verbergen sich Wirtschaftskreise, denen es nicht um Demokratie, Menschenrechte, Entwicklungshilfe oder Humanität geht, sondern um volle Kassen. Sie führen einen Propagandakrieg. Sie wollen verhindern, dass wir die Realität Nicaraguas so wahrnehmen, wie sie ist. Die Realität wird auf den Kopf gestellt. Orchestriert von der Presse werden aus Opfern Täter und aus Tätern Opfern gemacht. Damit werden die Kritik und die Wut über diesen mittelamerikanischen «Vietnamkrieg» von den tatsächlichen Anstiftern abgelenkt und auf die unschuldigen Opfer kanalisiert.

Das Ergebnis ist bekannt: Heute gilt es als verantwortungslos, im Norden Nicaraguas Entwicklungshilfe zu leisten. Die unerträgliche Verdrehung der Tatsachen wird bei uns als solche kaum öffentlich wahrgenommen, geschweigen denn öffentlich entlarvt. (...)

Ende Juni verurteilte der Internationale Gerichtshof in Den Haag die Unterstützung der Contras durch die USA, d.h. den nicht erklärten Krieg der USA, der völkerrechtswidrig ist und ohne die USA auch gar nie angefangen hätte. Doch die Propaganda des Weissen Hauses versucht, die Welt auf den Kopf zu stellen: Die Angeklagten missachten das Urteil und spielen sich zu «Richtern» auf, die dem Haager Gerichtshof Unfähigkeit und Inkompetenz vorwerfen.

### Internationale Solidarität

Es muss dafür gesorgt werden, dass Entwicklungshilfe in Nicaragua wieder unbehindert möglich wird. Dies wäre eigentlich die Aufgabe unserer Landesregierung, weit wichtiger als Zonen zu bezeichnen, in denen Schweizer keine Entwicklungshilfe mehr leisten dürfen. Die Schweizer Solidarität will jedenfalls die Schwestern und Brüder in Mittelamerika nicht im Stich lassen. Denn sie sind in jeder Hinsicht auf vermehrte Unterstützung angewiesen. Nicaragua, das ist kein System, das ist keine Theorie, das ist auch kein Prügelnknabe, mit dem «man es den Russen einmal zeigen kann». Nicaragua den Nicaraguanern. Sie sind schliesslich nicht schuld an den Spannungen zwischen den Grossmächten. Nicaragua, das sind Arbeiter, Bauern, Kinder, das sind Frauen, sind Familien, sind Menschen wie du und ich, die in einem unterentwickelt gehaltenen Land verzweifelt auf unsere Solidarität hoffen. Martin Thurnherr

### Fotos

- ❶ Viele Familien leben in baufälligen Hütten mit einer Grundfläche von ca. 10m<sup>2</sup>. Dank des Brigadenprojekts konnten der Bevölkerung 20 neue Wohnhäuser übergeben werden. 13 Familien warten noch auf einer Verbesserung ihrer prekären Situation.
- ❷ Im Lauf der Bauzeit traf ein von einer Schweizer Familie gespendetes Geländefahrzeug ein, womit nebst Material auch Personen, insbesondere Kranke transportiert werden.
- ❸ Dank der Brigadistinnen darf ein ca. 4-jähriger Knabe (auf Foto mit Ball), der seit seiner Geburt im Haus versteckt wurde, erstmals draussen mit andern Kindern spielen.